

Samuel Geiser zum 70. Geburtstag

Von Paul Schowalter

Die Mennonitengemeinden haben nicht nur hervorragende Prediger und Älteste aus dem Bauernstand in Vergangenheit und Gegenwart aufzuweisen. Es gibt unter ihnen auch je und je Gelehrte, die weder Hochschul-examina abgelegt haben, noch Dokortitel tragen. Ein treffliches Beispiel dafür ist Samuel Geiser.

Er wurde am 24. Dezember 1884 in Corgémont im Berner Jura geboren als Sohn des Bauern Daniel Geiser. Er besuchte nur eine der einfachen Volksschulen, wie sie dort für die deutschsprechenden „Täufer“ oder Mennoniten zum Teil heute noch bestehen. Aber er bewies schon in seiner



Samuel Geiser

Jugend einen regen, forschenden Geist und eine heiße Liebe zu der Gemeinschaft seiner Väter, die im Anfang des 18. Jahrhunderts vom Emmental kommend auf den rauen Höhen Zuflucht gefunden hatten. Der Jüngling wurde in dem schlichten Bibelglauben der Väter und in der Treue zum überlieferten Gemeindeleben bestärkt, als er im entscheidenden Alter von 20 Jahren eine persönliche, lebendige Glaubenserfahrung machen durfte. Im Jahre 1911 verehelichte er sich mit Marianne Giger. Eine zahlreiche Kinderschar, wie sie in den patriarchalisch geleiteten Bauernfamilien noch heute häufig anzutreffen ist, belebte bald das Haus.

Bereits im Jahre 1915 wurde Samuel Geiser zum Prediger der Gemeinde Kleinthal gewählt, nachdem

er sich schon vorher, einem inneren Drange folgend, gelegentlich an der Wortverkündigung beteiligt hatte. Infolge mehrfachen Wechsels seines landwirtschaftlichen Tätigkeitsbereiches wurde er jedoch erst an Pfingsten 1929 förmlich zum Predigtamt eingesegnet und am 20. 4. 1941 auch feierlich zum Ältesten eingesetzt.

Er hatte seit 1920 Wohnung in Drange bei Tavannes genommen. Hier begann er neben seiner Landwirtschaft ein eifriges Studium der mennonitischen Geschichte zu treiben, da er die Überzeugung gewann, daß durch das „Nichtkennen ihrer eigenen Geschichte die heutigen Gemeinden wesentliche Nachteile erlitten“ haben. Er vertiefte sich nicht nur gründlich in die einschlägige Literatur, sondern bearbeitete besonders auch umfangreiches handschriftliches Quellenmaterial, vorwiegend aus dem Staatsarchiv Bern. So

wurde aus einer bloßen Liebhaberei eine regelrechte Forschartätigkeit. Der Gegenstand fesselte ihn so, daß er daran ging das, was er in Verbindung mit 2 Mitarbeitern (David Lerch auf Mont Cortebert und Samuel Geiser in Les Fontaines, Mont Tramelan) an Stoff gesammelt hatte, systematisch zu verarbeiten und in einem umfangreichen Buch von nahezu 500 Seiten der Öffentlichkeit zu übergeben. Es wurde 1931 unter dem Titel „Die Taufgesinnten Gemeinden“ bei Heinrich Schneider in Karlsruhe gedruckt „im Auftrag der Konferenz der Altevangelischen Taufgesinnten-Gemeinden (Mennoniten) der Schweiz“. Es hat besonders in der Schweiz und darüber hinaus in ganz Süddeutschland sehr dankbare Aufnahme gefunden, so daß es seit längerer Zeit bereits wieder vergriffen ist.

Der Verfasser gibt darin, wie es im Vorwort heißt, „eine kurzgefaßte, übersichtliche, zusammenhängende Geschichte des Taufertums von der Zeit der Apostel bis nahezu auf die Gegenwart“. Wenn auch naturgemäß schon im Blick auf den Bestimmungszweck des Buches die Geschichte der Schweizer Brüder besonders liebevoll und ausführlich dargestellt ist, so wird doch mindestens bis zum Zeitalter der Reformation ein wirklich umfassendes Bild geboten, das bei aller Volkstümlichkeit der Darstellung durchweg auf solider Quellengrundlage beruht. Erstaunlich ist es vor allem auch, daß ein Nichttheologe mit großer Umsicht und Sachkenntnis im 16. Kapitel („Lehren der Täuferführer zur Reformationszeit“) eine Art Dogmatik des Taufertums geschrieben hat, wie sie zuvor nur von ganz wenigen versucht worden ist.

Etwa seit Erscheinen dieses Buches, das er Christian Neff widmete, begann Samuel Geiser ausgiebig am Mennonitischen Lexikon mitzuarbeiten. Er schrieb hierfür vor allem Artikel über Persönlichkeiten, Gemeinden und Familien im Bereich der schweizerischen Gemeinden.

Es war nur natürlich, daß ein so verdienstvoller Mann immer wieder als Vertreter seiner Heimatgemeinden zu den Mennonitischen Weltkonferenzen abgeordnet wurde. Abgesehen von der Welthilfskonferenz in Danzig 1930 hat er an allen solchen Versammlungen teilgenommen. 1936 in Holland wurde ihm ein Hauptvortrag anvertraut: „Die Mennoniten der Schweiz in Geschichte und Gegenwart“. 1948 in USA sprach er über den „Gemeindegemeinschaftsbegriff unter den Mennoniten“. 1952 in der Schweiz stellte er wertvolle Dokumente und Schriften für die Ausstellung zur Verfügung und hielt eine eindrucksvolle Ansprache bei der Gedenkfeier im Kongreßhaus in Zürich.

Seit 1949 wurde er in den Beirat des Mennonitischen Geschichtsvereins aufgenommen, damit auf solche Weise auch die Verbindung mit der Täuferforschung in der Schweiz zum Ausdruck käme. Vorher und nachher aber hat er viele wertvollen Beiträge in unseren Zeitschriften (Mennonitische Geschichtsblätter, Mennonitischer Gemeindekalender, Der Mennonist usw.) veröffentlicht, die hier nicht alle aufgezählt werden können.

Seit einigen Jahren hat Samuel Geiser seinen landwirtschaftlichen Beruf ganz aufgegeben und lebt in stiller Zurückgezogenheit in Brugg bei Biel, fast ganz seinen Studien. Zuletzt hat er sich vor allem, wie einstmal sein geliebter Lehrer Chr. Neff, hymnologischen Forschungen hingegen, um seinen Gemeinden das schon lang entbehrte gemeinsame Gesangbuch zu bieten.

War es auch nicht möglich, die Herausgabe ganz in die eigenen Hände zu nehmen, so darf er doch die Genugtuung haben, daß seine und die Stimme seiner Gemeinden nicht verhallt sind, wenn nunmehr in Zusammenarbeit mit der Christonagemeinschaft und der Landeskirchlichen Gemeinschaft des Kantons Bern das „Neue Gemeinschaftsliederbuch“ erscheint.

Wir grüßen den Jubilar noch nachträglich in herzlicher Verbundenheit und wünschen ihm für seinen Lebensabend Gesundheit, Kraft und Freudigkeit zu allem Wirken in Forschung und Gemeindedienst in seiner kleinen Gruppe in Biel zum Segen für viele.

Eberhard Teufel

Ein verspäteter Gruß zum 70. Geburtstag

Von Ernst Crous

Eberhard Teufel, aus einem Geschlecht, dem die württembergische Kirche mehrere Pfarrer verdankt, wurde am 12. Februar 1884 in Blaubeuren geboren. 1898—1900 genöß er im Theologischen Seminar zu Schöntal an



Eberhard Teufel

der Jagst, Kreis Heilbronn a. N., den theologischen Unterricht ausgezeichnete Lehrer. 1900—1902 studierte er weiter im Theologischen Seminar zu Urach und interessierte sich besonders für Welt- und Kirchengeschichte. Daß er in jungen Jahren einen leibhaftigen Täufer bei friedlicher Arbeit auf den Gütern unweit Heilbronn beobachtete, war ihm sehr wichtig; es war die erste Begegnung!

1902—1907 besuchte er die Universität Tübingen, wo Theodor Häring und Karl Müller seine Lehrer und Rudolf Bultmann sein Studiengenosse waren. „Am 6. Dez. 1902 ging ich — so berichtet Teufel selbst im Vorwort des „Landräumig“ — als junger Tübinger Student im akademischen Leichenzug hinter dem Sarge des frühvollendeten Kirchenhistorikers Alfred

Hegler (* 6. November 1863, † 4. Dezember 1902). Auf dem Friedhof hörte ich den Nachruf des Dekans der Ev. Theol. Fakultät, Prof. D. Gott-